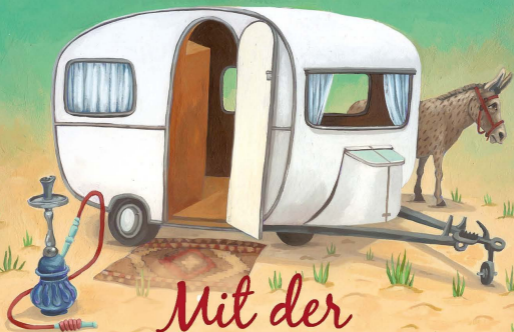


Bruni Prasseke



Mit der
Knutschkugel
unterwegs

Mein Wohnwagen,
mein Liebster
und ich



dtv
DIGITAL

hinter der Stoffbahn meiner Behausung hörte.

»Bruni, steh auf, ich will dir was zeigen.«

Das ließ ich mir nicht zwei Mal sagen, zumal nicht, wenn er meinen Namen in dieser einzigartigen Weise aussprach.

»Du wirst staunen!«

Und dann führte er mich zu einem Boot und ruderte uns auf den See hinaus. Hinter mächtigen Baumwipfeln tauchte plötzlich der Vollmond auf. Als habe jemand einen Lichtschalter angeknipst, verwandelte der Schein den See in ein Silberbad und die Nacht in einen seltsamen Tag. Freddys Körper warf einen scharfen Schatten auf die ruhige Oberfläche.

»Endlich ist er aufgegangen. Ich habe lange auf der Lauer gelegen. Es ist schon

nach zwei«, flüsterte er und legte die Ruder beiseite. Wortlos genossen wir den Anblick und ließen uns treiben.

»Danke«, sagte ich, bevor ich wieder in mein Zelt kroch und er zu seinem VW-Bus ging.

Im letzten Sommer dann teilten Freddy und ich mehr Zeit miteinander als jemals zuvor. Wir paddelten, wanderten, fuhren Rad, trainierten für Wettkämpfe und schauten der Sonne beim Abtauchen zu. Im Kino bin ich einmal ganz nah an ihn herangerückt, und seine Körperwärme brannte auf meiner Haut. Zu bewussten Berührungen kam es trotzdem nie. Ich traute mich nicht, weil Freddy mir ein guter Freund geworden war, ein liebenswerter Mensch, kein Draufgänger, keiner für

Beziehungsexperimente mit offenem Ausgang, keiner, der vergessen oder flüchtig genießen konnte, kein Mann für Abenteuer. Zum Ende des Sommers legte er manchmal seinen Arm um mich, doch kumpelhaft, schlaksig und nur für Sekunden. Mir taten diese Berührungen gut. Manchmal lächelte er dabei und zog seine Schultern hoch, als wolle er seinen Kopf verstecken. Diese Geste hatte etwas Mädchenhaftes und Zartes. Freddy ist anders als andere Männer.

Immer häufiger besuchte er mich im Wohnwagen und blieb über Nacht. Er schlief auf der Sitzecke und ich in meinem Kamasutra-Bett, wie eine Freundin es wegen des indischen Ambientes getauft hatte. Wir gewöhnten uns an diese

gemeinsamen Nächten, wenn es dunkel wurde, zündeten wir die Gaslampe an und genossen das schummrige Licht und das zischende Geräusch. Unser freundschaftliches Arrangement zeugte von einer seltsamen Intimität. In gewisser Weise waren wir zwei beziehungs geschädigte und einsame Seelen in Zweisamkeit.

Und dann kam der Abend, der alles änderte. Schweigend schauten wir – wie so oft zuvor – auf den Fluss und in die Dämmerung hinein, genossen das Farbenspiel nach dem Sonnenuntergang und hielten es für ein Himmelsfeuer. Ich trug ein schwarzes Jerseykleid und meine Sommerstiefel. Solange meine Füße warm sind, kann mir Abendkühle nichts anhaben. Freddys Körper an meiner Seite und der

Rotwein spendeten zusätzliche Wärme. Ich rückte näher an ihn heran, näher, als ich es mich jemals getraut hatte, und legte meinen Kopf an seine Schulter. Er reagierte nicht darauf, aber das machte nichts.

»Eine Sternschnuppe«, sagte er, aber es war zu spät für mich, sie auch zu sehen.

Seltsam, dachte ich, da sitze ich mit Freddy an einem der letzten halbwegs lauen Abende am Strand, die ersten Sterne beginnen zu funkeln, ich genieße seinen warmen Körper und bleibe ansonsten regungslos. Was soll das? Wir sind Mann und Frau, ungebunden noch dazu. Wenn er doch nur einen kleinen Finger in meine Richtung rühren würde. Aber er rührte keinen Finger und ich hatte in meinem Leben schon zu viel Mist gebaut, um diese